

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 38

Artikel: Von der Taktik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geschichte von den Gratis-Zahnbürsten

Zur Entwicklung der zürcherischen Volksschule.

Zu Anfang des Winterschulhalbjahres 1904/05 beschwerten sich bei dem Wirklichen Geheimen Justizrat Heida die Schülersuppenkurranten Rinaldo Stiletobuzzi von Costanța (Sizilien) und Knoblauch Lüskofsky von Schmutzschloss (Podolien), daß sie schon einige Male nach dem Genusse der Schülersuppe mehr oder weniger Bauchweh verspürten. Der auf dem hiesigen Bürgermeisteramt gefürchtete Wirkl. Geh. Justizrat Heida wurde diesbezüglich vorstellig und die städtische Oberschulvogtei, die „Hygienischen Schülergesundheitsverordneten“ und das neu geschaffene Schulbaderamt sahen sich in die wenig beneidenswerte Querlage versetzt, umgehend Mittel und Wege zu ersinnen, um der Verdauung und dem Stuhlgang der jungen Italiener und russischen Jungen lindernd und gratis unter die Arme zu greifen.

Die Lösung dieses volkswirtschaftlichen Problems ließ selbstredend nicht lange auf sich warten in einem so geordneten Gemeinwesen, in welchem die besseren Beamten Familien-Gleisenschluss und Haushaltungs-Volksmotive haben und in welchen schon vor neun Jahren das Finger-nägelabheben und Nasenröschen der städtischen Volksschüler durch Aller-höchsten Erlaß obrigkeitlich geregelt worden ist.

Da erfahrungsgemäß eine einmalige Nahrungsaufnahme von weniger als 2 Liter Chostböhnlisuppe, 2 Paar Wurst und 2 Pfund Brot für ausgewachsene Italiener gesundheitsschädlich ist, vermuteten die Hygieniker, daß die Bauchweh der Beschwerdeführer rühere von mangelhafter Suppen- und Würstezufuhr seitens der Stadt her. Der Oberschülersuppeninspizitor konnte indes das Gegenteil beweisen. Die hygienische Überwachung Stiletobuzzi's und Lüskofsky's forderte nun zu Tage, daß dieselben jeweils die Würste „ganß“ hinunterschluckten. Die vom städti-

chen Schulbaderamt sofort vorgenommene Wundschau ergab, daß die beiden an hohlen Zähnen litten, welche sie sich zugezogen hatten, weil ihnen die Mittel zur Anschaffung einer Zahnbürste fehlten. Daß in einem solchen Falle nur die Stadtkasse Heilung und Befestigung des Nebelstandes bringen konnte, war den maßgebenden Stellen ohne weiteres klar, und die Oberschulvogtei im Einverständnis mit dem Sädelmeisteramt erließ einen Erlaß: Es seien an die Schüler auf Stadtkosten — Gratis-Zahnbürsten auszuteilen, auch auf die Gefahr hin, daß Herr Frey-Nägeli, trotz seiner öffentlich eingestandenen Rohnatur, die schwersten Magenträmpfe bekommen sollte. — Die Obrigkeit wäre den Tit. Italienern und Galiziern gerne noch weiter entgegengekommen durch unentgeltliche Verabreichung von Trybol und Odol, wenn diese Flüssigkeiten nicht speziell von den Italienern gern und ohne Nachteil als Trichgetränk genommen würden. Mit der Austeilung von Gratis-Zahnbürsten wird die Forst-Verwaltung Sihlwald beginnen, sobald sich die Hygienische Kommission über die Form und Größe geeinigt hat. Ebenso wird die unentgeltliche Abgabe von Schnurrbartbürsten an die Ge-werbeschüler und Höhern Töchter (zu Geschenzwecken) sofort an Hand genommen werden, sobald das neue Schlachthaus das nötige Quantum Schweinsbrot zu liefern im Stande ist.

Es ist gewiß eine bescheidene Gabe, blos eine Zahnbürste; — aber wenn das städtische Gaswerk und das Tram in Zukunft nur so viel rentieren wie bis jetzt, so wird die Stadtverwaltung in den Stand gestellt sein, den Bedürfnissen der Italiener, Tiroler, Europäer und der anderen befreundeten Nationen in einer Weise entgegenzutun, daß es nicht mehr vorkommen soll, daß in ihre Heimat zurückgekehrte sagen können, es sei ihnen bei uns „nicht wohl“ gewesen.

Ladislaus an Stanislaus.



Cher confrater!

Edigßmal, wann ich teine Chpißtula zu Ane-gesicht pekhme, istes mihr als wen daufig Engel miht Ihren Entfunkun zu mir redeteten, epen sofiel Warrheiden dhun sich darl ophenpaaren, aper wir missten unz geratezuhin ferdozentsachen, wenn wihr iherahl die Warrheid unt taß Recht anz Bißtungen wohlden.

Da ißt par exemplum — zum Bleistahl am schwäbischen Mehr im moschtreichen Thurgau ein pehahnter Wachertöter — aber keiner son den Lingen — welchiger manigsmalen ein baar junge Sailein mit den Sprenzten seiner Bazl-Enten mäschden dut unt sie — das heuht die Sailein nach Zrich ferlauphen dhut. Da hab nun 1 lepliches Stadtbaderamt besaßten Dogber mit fuchzig Fränggli ad poenam gepiñt — worum? — dorum? Weihl ther fräliche Dogter kain Badent als Bähnänsler bestehen dhun dhut. Ich fraghe mich aper ob selbige petrepheute Behörde auch ein Jagt-Badent besißen dhut unt op si Straphloß ausgehen sohl wennzi so phile Böde schiße. Son open herap had Mann dem Dogter homme illigat, er löhnte ja pei Kehricht laghen, aper Kehricht — daß ist ja Mischt unt nimt mich nur Wunter op tha was Rechtes herausfengomt. Ich sar ja ihmee es tuht noch filzufil unbegrißelstes Babitz gepon und dann mus es auch ihmee meer Birograthen hopen, um aupd ihre Rescripta und auch in this Augen phom Bupliguhm Sant streuen zu können, womit ich ferpleipe dein semper fidus

Ladislaus.

Von der Taktik.

Der Schwärling schlägt nach jedem Widerstand immer gleich mit der Faust, zerschmettert höchst unnötig manches — oft auch die eigene Hand! Das ist z. B. Michels Taktik in seinen Kolonien, und die gewisser Bureau- und Autokraten...

Der Starke dagegen prüft einen Widerstand erst mit einem Finger, dann mit zweien — geht's noch nicht, „nimmt er die Sache in die Hand“ — und zum Schluß erst, aber dann wohl gezielt, braucht er die Faust! — Und nur kurzfristige Loren reden während der ersten Versuche von „Schlappen“ der — Volkstaktik.

Zwä G'sätzli.

Us Liebe fressä! — o wie dummi! Wär' gegä s' Evangelium; Ond oppedie, es chräntli mi mährli,

Us Liebe fressä, sää goht a, Wenn d'chaast ä tiges Schwynigs ha; Ne Wybbsbild fressä, hät a Mäanig, Schwätz ofaweg a Höchsigpäärli. So näbis thät-i nöd alläanig.

Deutsch-Österreichische Wahlverwandtschaft.

„Was sagst du zu der ungarischen Krisis-Broschürenidee, daß Deutschland und Österreich vereinigt werden soll?“

„Daz sie gar nicht so dummi ist — Gleich und gleich gesellt sich gern!“

„Om — Hohenzollerndutsch und Habsburgdutsch...“

„Duatsch! Aber schwartz und schwartz läm' z'samm!“



Frau Stadtrichter: „Gäldet Sie a Herr Feusi, was an äänigs für Sache git zmiti i dr Stadt ine dä heiter Tag wien i dem Bahnhof unne.“

Herr Feusi: „Ja, i muß selber sage, es ist nümme chumli, wenn derigs cha passieren a derigen Orte. Aber es muß ein nüd Wunder neh, wenn die Strolze zum vorus wäifid, daß fast nüd gstraft werbid.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, dä hält mein doch a ghörigi Abschlagszählig übercho vu dene, won en verwüchtig händ.“

Herr Feusi: „Sää händ s' gut gä, eigelli set im a so a Fahl d'Volizei gar nüd ischrite, bis die andere misst sind. Für derig wär's so wie so am beste, wenn s' dr' Undersuechigsverhaft im Spital obe misstib abzige, resp. ablige und sää wär's.“

Frau Stadtrichter: „I d'r Zittig hän i übrig's scho glese, er thüeg dräglie, er sei geisteskrank.“

Herr Feusi: „Es hält am Samstag scho eine gleit, sie werbid em woll nüt mache, es werd si woll en Professor finde, wo binisi, daß er verucht sei. Und wenn s' sää amig nüd fertig bringid, so rückid d'Avikate mit ganz Chrätte voll Milderigßgründen uf, daß mer fast meinti, es heb müesn a so si, und es wär fast schad, wenn 's eine nüd agstellt hei.“

Frau Stadtrichter: „Gigetli wär's für eus scho am wohlseiste, wenn s' binisit, daß er verucht sei, mer hönt e dänn grad heispädere und müehte nüd na a paar Jahr erhalten im Zuchthus.“

Herr Feusi: „Sei's wie's well, Sie wärd's gseh und erläbe, daß em nüd z'vill gseh. Wenn die Humanitatsdusser und Psychiater na meh Meister werbid, so hant's na dä zue, daß eine zu Lebzeitlängli Wäckerligstiftig verurteilt wirt, wenn er oppis ganz Schlechts agstellt hält und sää hant's.“

Motto: Man weiß nicht, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert. Fr. Schiller.